

Unpassende Passionschoräle

Ein Gottesdienst zur Passionszeit von **Pfarrer i.R. Jörg-Dieter Reuß**

Eingangsgebet:

Lieber Vater im Himmel,
du hast uns als Wesen geschaffen,
die das Gewohnte lieben.
Dafür danken wir dir.
Denn sonst müssten wir alles
immer wieder neu entscheiden,
und das wäre furchtbar anstrengend.
Aber manchmal merken wir,
wie uns bestimmte Denk- oder Lebens-
gewohnheiten zur Falle werden.
Dass wir damit auf dem Holzweg sind
oder in eine Sackgasse marschieren.
Dann gib uns den Mut, innezuhalten,
den alten Trott zu überdenken
und neue Schritte zu wagen.
Segne dazu auch diesen Gottesdienst. Amen.
Wir beten weiter in der Stille...
Jesus Christus,
der du der *Weg* bist und nicht der Stillstand,
die *Wahrheit* und nicht die Gewohnheit,
das *Leben* und nicht die Erstarrung,
geh mit uns und mach uns Mut. Amen.

Schriftlesung: Markus 11, 11-17 in Auszügen
und mit *erläuternden Zusätzen*

Als Jesus nach Jerusalem kam, ging er in den Tempel und sah sich dort aufmerksam um. Am Abend wanderte er mit seinen Jüngern nach Betanien (*und blieb dort über Nacht*).

Am nächsten Morgen kamen sie nach Jerusalem zurück, und Jesus ging wieder in den Tempel. Dort fing er an, die Käufer und Verkäufer (*der Opfertiere*) hinauszujagen. Die Tische der Geldwechsler und Taubenhändler warf er um. Er duldet auch nicht, dass jemand etwas durch den Vorhof trug (*sei es ein Kultgerät oder ein Geldbeutel*). Und er sagte: „Steht nicht in den Heiligen Schriften, dass Gott erklärt hat: Mein Haus soll (...) ein Ort zum Beten sein? Ihr aber

habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“ (*Erläuternd sei hinzugefügt: Wer in eine Räuberhöhle geraten ist, muss natürlich bezahlen, wenn er wieder freikommen will.*)

Als die Oberpriester und Gesetzeslehrer das erfuhren, entschlossen sie sich, Jesus umzubringen. Sein Einfluss machte ihnen Angst, denn seine Worte hinterließen bei den Menschen einen tiefen Eindruck.

Lied: 98, 1-3 Korn, das in die Erde ...

Predigt:

Musik öffnet die Türen zu den Tiefenschichten unserer Seele. Was wir hören oder lesen, rauscht oft an uns vorbei und ist schnell wieder vergessen. Aber was wir singen, womöglich *immer wieder* singen, das geht unter die Haut und nistet sich ein in unserer Seele. Wenn uns unsere seelische Gesundheit wichtig ist, tun wir darum gut daran, sehr genau darauf achten, *was* wir singen. Beispielsweise in der Kirche. Und da vor allem in der Passionszeit.

Ich würde ja zu gern wissen, was in Ihnen vorgeht, wenn die gängigen Passionschoräle aus Ihrem Mund kommen. Haben Sie eine klare Vorstellung, wie das bei Ihnen ist? Singen Sie die Passionschoräle mit Wonne? Oder mit Grausen? Oder mit einer pikanten Mischung aus „Schrecken und Entzücken“ (EG 91,4)? Oder singen Sie vielleicht nur mit dem Mund, während Ihr Herz auf Distanz geht? – Ich schlage vor, dass Sie das in den nächsten zwei, drei Minuten mal ein wenig bedenken. Für sich allein oder auch im Gespräch mit der Banknachbarin, ganz wie Sie möchten. Und wenn Sie nicht ganz sicher sind, worum es da eigentlich geht, dürfen Sie gern im Gesangbuch spicken. Zum Beispiel bei den Nummern 81, 83 und 85.

Mich beschäftigt die Frage: Was lernen wir denn beim Singen dieser Choräle? Was wird uns da beigebracht? Drei Lektionen stechen mir besonders ins Auge. Drei trübe Kapitel, die zugleich auch einen gewissen Reiz haben. Einen ähnlichen Reiz wie der Rauch für die Augen.

Als erste Lektion lernen wir: **Ich bin schlecht**. Und zwar nicht nur so ein bisschen, sondern durch und durch. Ich bin ein so übles Subjekt, dass ich ein Todesurteil verdient hätte und anschließend in der Hölle schmoren müsste. Und es gibt keine Aussicht auf Besserung. Ich *bin* schlecht, und ich *bleibe* schlecht. Denn nächstes Jahr um diese Zeit soll ich ja *wieder* singen: „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ (EG 76,1). Alle Jahre wieder soll ich ein schlechtes Gewissen haben, weil ich mit meiner Sündenlast ja angeblich schuld daran bin, dass Jesus so schrecklich leiden und sterben musste. Und so tragen die Passionschoräle ganz erheblich dazu bei, dass der evangelische Glaube verdüstert wird durch ein mausgraues bis rabenschwarzes Menschenbild.

Bei Jesus lernen wir freilich etwas anderes. Jesus hat zu niemandem gesagt: „Du bist schlecht. Du bist ein hoffnungsloser Fall. Du bist ein verlorener und verdammter Sünder.“ Im Gegenteil! Jesus hat Menschen auf ihre positiven Möglichkeiten hin angesprochen. Zum Beispiel die ertappte Ehebrecherin in Johannes 8. Jesus sagt zu ihr: „Geh und sündige hinfort nicht mehr.“ Also mit anderen Worten: Du kannst das, dein Leben ändern und etwas Besseres daraus machen. Ich, Jesus, traue dir das zu.

Oder denken Sie an den Schriftgelehrten, der Jesus fragt, was er denn tun muss, um das Ewige Leben zu bekommen. Daraufhin bekommt er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu hören (Lukas 10, 25ff). Und am Ende sagt Jesus dem Sinn nach: „Du hast das begriffen? Gut. Dann geh und mach es ebenso.“

Jesus hat kein Interesse daran, uns herunterzumachen. Er traut uns etwas zu. Und er macht uns Mut, unseren richtigen Einsichten die entsprechenden *Taten* folgen zu lassen. *Sein*

Menschenbild und das der Passionschoräle sind unvereinbar wie Feuer und Wasser.

Für uns stellt sich damit die Frage: Was will ich denn? Will ich mich in dem lauwarmen Gefühl meiner Schlechtigkeit suhlen, und das alle Jahre wieder – oder will ich mich von Jesus ansprechen lassen auf meine positiven Möglichkeiten und sie nach Kräften verwirklichen?

Unsere Ausgangsfrage war: Was lernen wir denn aus den Passionschorälen? Die erste Lektion trug die Überschrift: Ich bin schlecht. Als zweite Lektion wird uns beigebracht: **Gott hat ein Doppelgesicht**. Mit dem einen lächelt er uns freundlich an. Das andere ist vor Zorn hochrot angelaufen. Er will gut zu uns sein – einerseits. Andererseits aber ist er ein strafwütiger Gerechtigkeitsfanatiker. Blut muss fließen, sonst gibt es keine Verzeihung. Um seine anderen Kinder – also uns – zu verschonen, macht er erst mal seinen Lieblingssohn zum Prügelknaben und lässt ihn einen qualvollen Tod sterben.

Wenn Kinder ihre Eltern so doppelgesichtig erleben, dann werden sie krank. Sie entwickeln Depressionen, manchmal sogar eine Bewusstseinspaltung. Darum kann das Gottesbild der Passionschoräle unmöglich gesund sein. Es ist krank, und es *macht* krank. Jedenfalls dann, wenn man es ernst nimmt und ein einigermaßen sensibler Mensch ist. Man kann das auch so sagen: Das Gottesbild der Passionschoräle ist eine traurige Karikatur des heilenden und befreienden Gottes, für den Jesus in Wort und Tat eingetreten ist. Wenn Jesus Recht hat, dann ist Gott nämlich kein Buchhaltergott, kein Prinzipienreiter und erst recht kein Richter und Henker. Sondern er mag die Menschen, und zwar ganz einfach deshalb, weil sie seine Geschöpfe sind.

Im Vertrauen auf *diesen* Gott hat Jesus belastete Menschen freigesprochen von ihrer Schuld. Einfach so, kraft der ihm verliehenen Vollmacht. Und er hat uns beten gelehrt: „Vergib uns unsre Schuld, so wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind“ (Matthäus 6,12; Lukas 11,4).

Und jetzt frage ich Sie: Wie ist das denn bei uns, wenn *wir* jemand vergeben? Muss da erst mal Blut fließen? Also bei mir jedenfalls nicht. Bei Jesus übrigens auch nicht. Wo er Menschen die Vergebung zugesprochen hat, da hat er es immer auf die sanfte Art gemacht, ohne auch nur einen Tropfen Blut zu vergießen. Das war neu. Das hat seine Zeitgenossen befremdet und teilweise auch geärgert. Irritiert haben sie gefragt: „Dieser Jesus – was erlaubt der sich eigentlich? Sündenvergebung ohne sühnendes Opfer – wie soll das gehen?“

Anfragen dieser und ähnlicher Art hat Jesus beantwortet mit seiner verblüffenden Geschichte vom Verlorenen Sohn (Lukas 15). Von allen Gleichnissen, die er erzählt hat, ist dies wohl das bekannteste. Zugleich ist es aber auch das, das bis heute am wenigsten verstanden wird.

Was macht Jesus denn mit diesem Gleichnis? Er hebt die scheinbar so unumstößliche *Logik von Schuld und Strafe* aus den Angeln! Und er erreicht das dadurch, dass er die Freude des Wiederfindens ins Spiel bringt. Von dieser Freude ist der Vater im Gleichnis erfüllt, als er den verloren geglaubten Sohn gesund wiederhat. Vor lauter Freude ist in seinem Herzen überhaupt kein Platz für Zorn oder Strafgedanken. Und das, obwohl der Sohnmann ziemlich viel falsch gemacht hat. Er hat viel Geld zum Fenster hinausgeworfen. Er hat seine Karriere in den Sand gesetzt und ist bei den Schweinen gelandet. Sei's drum! Jetzt wird gefestet, weil er wieder da ist.

Zum rechten Feiern gehört ein Festessen. Also wird nun ein Kalb geschlachtet. Für einen leckeren Braten wohlgemerkt, nicht etwa zur stellvertretenden Sühne für die Sünden des Sohnes. Ein Kalbsbraten und ein Opferlamm sind allemal zwei Paar Stiefel.

Was will Jesus mit diesem Gleichnis sagen? Gott, der sich im Vater dieser Geschichte spiegelt, will und braucht kein stellvertretendes Opfer, um uns nach einem Fehltritt (oder einer ganzen Serie von Fehlritten) wieder in die Arme zu schließen. Wenn jemand meint, ihn mit

Opferblut besänftigen zu müssen, dann ist das im Grund eine Beleidigung.

Genau aus diesem Grund hat sich Jesus über den Opferbetrieb im Jerusalemer Tempel so aufgeregt. Soweit wir wissen, war dies das erste und einzige Mal, dass er richtiggehend ausgerastet ist, ja sogar gewalttätig wurde, wie wir in der Schriftlesung gehört haben. Was in unseren Bibeln verharmlosend als „Tempelreinigung“ ausgegeben wird, das war in Wirklichkeit eine flammende Protestaktion gegen den Opferkult. Von dem lebte nun aber der Tempel und mit ihm die gesamte Priesterschaft. *Das* hat Jesus ans Kreuz gebracht (Markus 11,18). *Das* und nicht etwa unsere Sünden, die – seien wir ehrlich – meistens doch recht popelig ausfallen.

Schade, dass ein so kluger Kopf wie der Apostel Paulus diesen offenkundigen Zusammenhang nicht mehr gesehen hat! Auch das Gleichnis vom Verlorenen Sohn war ihm offenbar unbekannt. Sonst hätte seine ganze Theologie ein anderes Gesicht bekommen. Ein klareres Gesicht. Ein humaneres Gesicht. Und wenn schließlich der Verfasser des *Hebräerbriefts* unverdrossen in die alte Leier einstimmt, dass es ohne Blutvergießen keine Vergebung gibt (Hebräer 9,22), dann zeigt er damit nur, dass er an einer entscheidenden Stelle von Jesu Botschaft nichts begriffen hat.

Ja, Moment mal: Sagt Jesus denn nicht im Abendmahl: „Das ist mein Blut (...), das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,28)? Darauf antworte ich: Dieses Deutewort für den Kelch stammt ganz bestimmt *nicht* von Jesus. – Haben Sie ein gutes Vorstellungsvermögen? Dann stellen Sie sich jetzt einmal vor, Sie sollten Spinnen essen. Womöglich welche, die noch krabbeln und zappeln. – Was löst diese Vorstellung bei Ihnen aus? Ich schätze, die Skala reicht von „Brrr! Igitt, wie eklig!“ bis zu „Pfui Teufel, da krieg ich ja Brechreiz!“ – Sehen Sie: Genau so ekelhaft war und ist für Juden die Vorstellung, Blut zu trinken. Darum kann dieses Wort unmöglich von Jesus stammen. Frühchristliche Theologen haben es aus alttestamentlichen Bruchstücken

zusammengebastelt und Jesus nachträglich in den Mund gelegt (fast hätte ich gesagt: in die Schuhe geschoben).

Sie merken: Ich kann und will kein Hehl daraus machen, was mir im Lauf eines langen Theologenlebens aufgegangen ist. Ich will Ihnen aber auch keine Vorschriften machen, wie *Sie* die Dinge zu sehen haben. Letztlich ist es natürlich Ihre Sache, an was für einen Gott Sie glauben wollen. An den gütigen, verständnisvollen Vater, für den Jesus eingetreten ist – oder an den zwielichtigen Vater der Passionschoräle, der als Preis für seine Kinderliebe eine brutale Hinrichtung verlangt.

Damit sind wir bei der dritten Lektion. Sie besagt: **Jesus war ein braves Schaf und hat sich für unsere Erlösung freiwillig abschlachten lassen.** Ich belege das mit einem Zitat aus dem Gesangbuch (83,1):

*Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
der Welt und ihrer Kinder.
Es geht und büßet in Geduld
die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
ergibt sich auf die Würgebank,
entsaget allen Freuden;
es nimmt an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
und spricht: Ich will's gern leiden.*

Ich sehe nicht, wie ich hier denen widersprechen könnte, die daraus den Schluss ziehen: Der zornige, strafwütige Gottvater findet sein passendes Gegenüber im unterwürfigen, leidenswilligen Sohn. Aus der Sicht der Passionschoräle, wohlgemerkt. In Wirklichkeit war Jesus nämlich alles andere als leidenswillig. Er hielt nichts davon, den irdischen Freuden zu entsagen. Er hat das Leben geliebt und das Leiden bekämpft, wie seine vielen Krankenheilungen zeigen. Er hat sich am Essen gefreut und auch den Wein nicht verachtet. Im Genießen war er so unscheniert, dass seine Gegner ihn darob beschimpft haben als „Fresser und Säufer“ (Matthäus 11,19; Lukas 7,34). Gelegentlich ließ er sich sogar von *Frauenhänden* pflegen, ein-

ölen und parfümieren, sehr zum Befremden seiner Schüler und der übrigen Anwesenden (Markus 14,3ff; Lukas 7,36ff).

Wenn wir den Evangelien folgen, dann hat Jesus nicht verkündet: „Ich bin gekommen, um für eure Sünden zu sterben“. Sondern er hat den Anbruch des Gottesreiches angesagt (Markus 1,14f). Das Reich Gottes, das war für ihn der Zustand, wo Menschen satt werden und fröhlich lachen können (Lukas 6,20f). Wo Gott regiert – der richtige, der eindeutige, der gütige Gott –, da leben die Menschen auf. Da werden sie glücklich. Da wird das Leben erst richtig lebenswert.

Das war der heilende und befreiende Inhalt der Botschaft Jesu. Ein selbstgewähltes Todesurteil passt dazu ungefähr so gut wie ein Sarg auf eine Hochzeit. Aber Jesus *hat* sein gewaltsames Ende ja gar nicht selbst gewählt. Sonst hätte er sich der Tempelpolizei freiwillig stellen können. Judas, diesem Unglückswurm, hätte er so die tödlichen Gewissensbisse erspart. Aber Jesus *wollte* nicht sterben. Er verlor sein Leben nicht freiwillig, sondern durch nächtlichen Verrat und fremde Gewalt. Denn er hatte sich stark gemacht für eine Humanisierung der Religion und dabei die religiösen Gefühle der Rückwärtsorientierten verletzt. Das wurde ihm zum Verhängnis.

Deshalb finde ich es ziemlich daneben, wenn Jesus als „Lamm“ oder gar als „Lämmlein“ hingestellt wird. Mit einer solchen Verharmlosung und Verniedlichung wird der Charakter des Mannes aus Nazareth völlig verkannt. Jesus war klug, und er war schlagfertig. Er hatte den Scharfblick eines Adlers und das Herz eines Löwen. Lesen Sie doch mal das Markusevangelium, meinerwegen auch nur die ersten sieben Kapitel! Dann werden Sie sofort merken: Jesus war ganz gewiss kein Softie oder Weichei. Sondern er war eine Kämpfernatur. Keiner Auseinandersetzung ist er aus dem Weg gegangen. Kein harmloses Lamm war er, sondern ein unbequemer Querdenker, ein theologischer Brandstifter (Lukas 12,49), ein provozierender Stein

des Anstoßes. Sonst hätte er sich nicht so viele Feinde gemacht, Todfeinde eingeschlossen.

Tatsächlich wird Jesus in den ersten drei Evangelien nie und nirgends mit einem Lamm verglichen. Nur im Johannesevangelium, Kap.1, hören wir Johannes den Täufer sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegträgt“ (V.29; vgl. V.36). Aber dieser Spruch passt mehr schlecht als recht in den Zusammenhang, und im weiteren Verlauf des Evangeliums wird nie mehr Bezug darauf genommen. Das ist seltsam und verlangt nach einer Erklärung. Ich sehe hier zwei Möglichkeiten.

Möglichkeit eins: Der dubiose Spruch vom Gotteslamm gehört gar nicht zum ursprünglichen Bestand des Johannesevangeliums, sondern wurde von späterer Hand eingefügt. Und zwar im Bestreben, dieses eigenwillige Evangelium an die kirchlich-dogmatische Kette zu legen.

Möglichkeit zwei: Der Spruch ist echt. Dann sollten wir ihn beim Wort nehmen und stehen lassen als das, was er ist: nämlich keine Selbstaussage Jesu, sondern eben bloß – eine Meinung des Täufers. Aus meiner Sicht eine *irrige* Meinung. Denn Jesus *hat* die Sünde der Welt ja gar nicht weggeschafft. Sonst müsste die Welt seitdem *ohne* Sünde sein. Und das ist sie nun wirklich nicht.

Ich fasse zusammen: Wer mit offenen Augen die Evangelien liest, dem geht früher oder später auf, dass die meisten Passionschoräle die Botschaft Jesu verhunzen und ins schiere Gegenteil verdrehen. Denn sie transportieren ein negatives Menschenbild, ein zwielichtiges Gottesbild und ein verbogenes, verfälschtes Jesusbild.

Die biblischen Argumente für diese Beurteilung habe ich Ihnen dargelegt. Wer will, kann sie nachprüfen. Was jetzt noch folgt, ist hingegen ein Geschmacksurteil und damit subjektiv. Denn die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden.

Wenn ein Lied ausgesprochen sentimental daherkommt, mit überbordenden Gefühlsäußerungen und einem starken Druck auf die Trä-

nendrüsen, dann sagt der Volksmund: Das ist eine *Schnulze*. Nun möchte ich die Passionslieder natürlich nicht in Bausch und Bogen als Schnulzen bezeichnen. Aber manches darin ist für mein Gefühl tatsächlich schnulzig. *Un-erträglich* schnulzig. Etwa, wenn das Leiden Jesu scham- und schonungslos ausgemalt und breitgetreten wird. Da fühle ich mich sehr unangenehm erinnert an jene Sensationslüsternheit, wie sie den Gaffern bei einem Verkehrsunfall zu Eigen ist. – Dem Neuen Testament sind solche sentimental Auswüchse fremd. *Da* wird Jesu Weg in den Tod wohltuend anders beschrieben. Nämlich schnörkellos, nüchtern und sachlich.

Vielleicht sollte ich noch Eines hinzufügen. Meine Kritik an den Passionschorälen zielt *nicht* auf Paul Gerhardt und die anderen Liederdichter. Das erschiene mir unsachgemäß und unfair. Paul Gerhardt hat, wie Sie wissen, auch noch ganz andere Texte gedichtet. Dass wir ihm viel verdanken, ist gar keine Frage. Andererseits sollten wir aber auch nicht vergessen: Er lebte im 17. Jahrhundert und war eben auch ein Kind seiner Zeit. Ein Kind der Barockzeit mit ihrem manchmal penetranten Gefühlsüberschwang. Und was seine Theologie anbelangt: Die entsprach dem damaligen Stand der Erkenntnis. Paul Gerhardt wusste es einfach nicht besser. Er *konnte* es nicht besser wissen.

Seitdem sind nun aber mehr als 300 Jahre vergangen. Während dieser Zeit ist sehr viel passiert. In der Philosophie – Stichwort „Aufklärung“ –, in der Psychologie und nicht zuletzt in der Theologie. Ich finde, vor dieser ganzen Entwicklung können wir nicht die Augen verschließen, ohne in den Verdacht des Ignorantentums zu geraten. Ignoranz heißt: Ich weiß es nicht besser, weil ich es gar nicht wissen *will*. –

Musik öffnet die Türen zu den Tiefenschichten unserer Seele. Was wir hören oder lesen, rauscht oft an uns vorbei. Aber was wir singen, womöglich *immer wieder* singen, das geht unter die Haut und nistet sich ein in unserer Seele. Darum sollten wir sehr genau darauf achten, *was* wir singen. Manche Kirchenlieder sind

Gift für die Seele. Vor allem in der Passionszeit.
Denen können und dürfen wir unsere Stimme
verweigern. Und zwar in Jesu Namen. Amen.

Lied: 611, 1-3 Ich lobe meinen Gott ...

Schlussgebet:

Jesus,
du bist wie ein großer Bruder für uns
und wie ein Freund,
von dem wir uns gern etwas sagen lassen.
Das Leiden,
das mit deiner Kreuzigung verbunden war,
hast du ein- für allemal hinter dir gelassen.
Wenn du uns *heute* als Leidender begegnest,
dann in Menschen, denen es schlecht geht
und die unsere Hilfe nötig haben.
Lass uns den Unterschied begreifen
zwischen einem *tätigen* Mitleid,
das geboten ist und Sinn macht
– und einem sinnlosen *sentimentalen* Mitleid,
das uns nur herunterzieht,
aber nichts besser macht auf der Welt.
Lass uns Christen endlich damit aufhören,
dass wir uns in dein
damaliges Leiden versenken,
das nun bald 2000 Jahre zurückliegt.
Gib uns stattdessen Mut und Phantasie,
für die einzutreten, die *heute* leiden müssen.

So bitten wir dich für alle Kinder auf der Welt,
die unverständigen Eltern ausgeliefert sind,
und für alle Eltern, die mit der Erziehung
ihrer Kinder Schwierigkeiten haben
oder überfordert sind.

Wir bitten dich für die Ehepaare,
die sich einmal geliebt haben
und sich jetzt nur noch anöden
und auf die Nerven gehen.

Wir bitten dich für die Menschen
in der Schule und in der Arbeitswelt,
die unter Stress stehen.

Für die Armen bitten wir dich,
besonders für die, die hier bei uns leben.

Und ebenso bitten wir dich
für die armen Reichen,
die meinen, immer noch mehr haben zu müssen

und dabei doch nicht glücklicher werden.
Wir bitten dich für alle,
die verfolgt und terrorisiert werden,
nur weil sie einen anderen Glauben haben.
Und wir bitten dich
für die verblendeten Fanatiker,
die ihren Glauben für die
absolute Wahrheit halten
und mit ihrer Gewalttätigkeit
nichts besser machen, sondern bloß
das Unheil auf der Welt vermehren.
Wir bitten dich für die Menschen
in der ganzen Welt,
die keinen Arbeitsplatz finden
oder für ihre Arbeit
nicht anständig bezahlt werden
und oft nicht wissen,
wie sie sich wehren sollen.
Und wir bitten dich für uns,
dass wir nicht mitmachen
bei dieser Ungerechtigkeit,
sondern fair gehandelte Waren kaufen,
sofern unser Geldbeutel das zulässt,
und dass wir nach Kräften die unterstützen,
die den Benachteiligten helfen
und die sich einsetzen für eine
bessere, gerechtere, menschlichere Welt.
Amen.

Kontakt:

Pfarrer i.R. Jörg-Dieter Reuß
Hermann-Hesse-Weg 4/2
89143 Blaubeuren
Email: joerg-dieter.reuss@web.de

Beim Verfasser erhältlich:

- Wie deuten die vier Evangelien den Kreuzestod Jesu?
- Thesen „Jesus und der Sühnetod“
- Thesen zum Abendmahl